

Ab. 35^a







Fermenta Cognitionis

v o n

Franz Ritter v. Baader.

Z w e i t e s H e f t .

Berlin, 1823.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Mein Geist muß forschen.

Psalm 77, 7.

Ein groß Elend ist es, daß der Mensch so blind wird, daß er doch nicht mag erkennen, was Gott ist, so er doch in Gott lebt, und sind noch Menschen die solches verbieten, man solle nicht forschen, was Gott sey, und wollen noch Lehrer Gottes seyn. Ja wohl! Lehrer des Teufels sind solche, daß er mit seinem falsch-geiſtnerischen Reiche nicht offenbar werde.

Jak. Böhm. Menschwerdung Christi

I 5, 27. II 6, 2.

O Blindheit und eigne Vernunft! Wer hat uns das Forschen verboten? Der Teufel verbeut es uns, daß wir nicht mögen sein Reich erforschen, wir möchten sonst vor ihm fliehen: wenn du mir doch auch verbötest, daß ich nicht dürfte athmen etc. etc. Wie hat dich der Dünkel geblendet, darf der Sohn nicht sehen was der Vater im Hause macht, da er doch sein Werk treiben muß? Warum soll ich nicht nach meinem Vaterland fragen, daraus meine Seele in Adam gieng, und aber in Christus wieder eingehen mag? Ich sage: es wird mir schon verboten seyn, ohne Geist zu forschen was Gott ist, denn Gottes Geist forscht sich selber (durch, mit und in mir) sonst kann Niemand Gott forschen, ist Gott nicht in seinem Geiste. Es darf's niemand verbieten.

Jak. Böhm. Erste Schutzschrift
wider Tilken §. 472.

Der Sachkundige Leser dieses 1ten
Heftes der *Ferm. Cogn.* wird finden,
dafs ich in selbem dem Titel dieser
Schrift nicht nur sattsam entsprach,
sondern auch meinem Hauptzwecke nä-
her gerückt bin, nämlich: eine ernstere
Aufmerksamkeit auf die noch wenig be-
kannten, und die noch häufiger ver-
kannten Schriften unsers Jakob Böhms,
dieses wahren *Philosophus per Ignem*
und Reformators der Religionswissen-
schaft, zu fixiren, und wenigst einige
tüchtige Köpfe zu überzeugen, dafs ge-

rade bei der damaligen idealen Richtung der Philosophie in Deutschland ein ferneres „Ignoriren“ dieser Schriften, nur — dem Ignoranten hingehen kann. Wenn ich übrigens hier unsern *Philosophus Teutonicus* den Reformator der Religionswissenschaft nenne, so anticipire ich hiermit freilich eine jedoch nicht mehr ferne Zukunft, und behaupte nur, daß bei einer solchen rein wissenschaftlichen Reformation Jak. Böhm's Schriften und Principien den Deutschen vorzüglich Dienste leisten werden. Der Religionswissenschaft ging es bisher mit diesen Schriften (insoferne selbe schier ganz nur in den Händen derjenigen blieben, die sie entweder nicht recht brauchten, oder wohl gar mißbrauchten), wie es der Arzneykunde in neuern Zeiten gieng, von welcher ein Kundiger be-

hauptet, daß man ihre wahren Principien nur mehr unter Schweinschneidern, Scharfrichtern, alten Weibern etc., d. h. nur unter Quaksalbern und Empirikern finden kann! — woraus nicht etwa folgt, daß man sein Leben diesen Menschen anvertrauen mußte, wohl aber daß man ihre *Tradita*, Künste etc. einer neuen ernsten und vorurtheilsfreien Beachtung und Erforschung zu unterwerfen, beflissen seyn soll. Hättet Ihr (Volkslehrer etc.) nicht versäumt, dem Volke (in religiösen wie in bürgerlich-weltlichen Dingen) die wahre Aufklärung (nämlich die in euren Händen stehende Hilfe zu solcher, d. i. zur freien Entwicklung all' seiner Kräfte etc.) zu verschaffen, so würdet Ihr nicht Ursache haben, vor religiösen und politischen *Jongleur's* Euch zu fürchten, wel-

che nur dadurch dem 'Volke' und Euch gefährlich werden, daß sie Etwas zu geben versprechen, was selbes bedarf, und ihn anderwärts nicht gegeben wird.

Jodifer in Esthland, den letzten November 1822.

In dieser äußern oder Formen - Region, wo alles noch selbstüchtig oder Parthei machend und nehmend, als Einzelnes neben und gegen Einzelnes auftritt, muß das Allgemeine (Eine) selbst eine solche Form annehmen, und gleichsam Parthei machen. So z. B. muß die National-Einheit oder Gesammtheit selbst in einer einzelnen (oder mehrern Einzelnen Personen (Regenten) neben allen übrigen einzelnen Personen auftreten, und der Streit des oder der Einzelnen mit dem Einen (Allgemeinen — *quae ad omnes pertinent, a singulis negliguntur*) muß sich darum auch als Befehdung dieses Einzelnen (das Allgemeine repräsentirenden) kund geben. Gleichviel ob diese Befehdung verstekt, oder offenbar, von Einzelnen oder von mehrern in Verbindung geführt wird.

Wie darum (im Judenthum) der Allgemeine (Eine Gott) in einer besondern Corporation (Nation) neben allen übrigen (Einzelne Nationalgötter repräsentirenden) besondern Nationen auftrat, und wie zu Christi Zeit der Allgemeine Mensch in einer einzelnen Menschenform neben allen andern einzelnen Menschen erschien, so dauert diese Nothwendigkeit des Fortbestands einer Einzelheit, welche, so widersprechend dieses auch scheint, den Menschen für das Allgemeine gelten, selbes bedeuten, auf selbes, auch unbeliebig unterbrochen hindeuten soll, noch fort; nämlich so lange, bis das Allgemeine Eine ins Centrum aller einzelnen Formen eingedrungen, diese alle sich subjcirt, und organisch d. h. von innen heraus sich assimiliert haben wird. Nicht etwa als ob das Aeußerliche (mit seiner sodann nicht mehr anorganischen, sondern organischen Vielgestaltigkeit) verschwände, und nur das Innre (z. B. nur eine Innere d. h. unsichtbare Kirche) bliebe, sondern weil sodann im Innern und Aeußern nur Ein Regiment

seyen und sich kund geben, d. h. die Idea (als Concretheit, nicht Einerleiheit, des Einen und Einzelnen mittelst des Besondern) gleich einer allwesenden Sonne aufgehen wird,

So lange z. B. der Mensch in seinem Innern oder inwendig demselben Weltgeist dient oder fröhnt, wetcher im äufsern sein Regiment führt, gleich einer durch den Fall des Menschen sich gegen ihn erhobnen Windsbraut, (*Fermenta Cognitionis* I. S. 16 und Ephe-
ser 2, 2) so lange hat er freylich das Außere und Innere nur in ihrem Unterschied, aber nicht in ihrem Conflict kennen gelernt, und er wird Letztern nur dann inne, wenn er inwendig jenem Regiment welches, im äufsern fort-herrscht, den Dienst aufzusagen, d. h. einem andern Regiment sich zu unterwerfen begonnen hat. Aber ein solcher Mensch wird, falls er anders die Natur dieses Streitens eingesehen hat, denselben weder einem absoluten Unvermögen des äufsern zuschreiben, jenem andern Innern zu folgen, wel-

ches nun in seinem (des Menschen) Innern zu regieren begonnen, noch weniger, einer absoluten Widersezlichkeit desselben (einem radikalen Bösen) Vergl. *Fermenta Cogn.* I. S. 23.

3.

Begreiflich wird aus der in den vorgehenden Paragraphen gegebenen Ansicht, wie in jeder Zeit die Wahrheit nur in Mitte von zween entgegengesetzten Partheien (den Ultra's) sich finden und erhalten muß, davon Eine sich für befugt hält, so wie sich das Aeußre seinem Innern unangemessen zeigt, dieser Unangemessenheit sich sofort als Vorwands zur gänzlichen Abschaffung dieses Aeußern zu bedienen, wogegen die andre Parthei das Aeußre nicht anders als durch seine absolute Irreformabilität bewahren zu können, vermeint. Widersinnig verführe nun ein nach ersterem Motiv sich „separirender“, falls er dieses Innre (z. B. die sogenannten *voces interiores* in der Religion) um es gegen ein, wie er meint, ihm feindlich wordnes Aeußeres zu retten, selbst äufferlich machen (extravasiren) und

als solches diesem andern äußerlichen entgegensezen wollte; so wie dagegen derjenige nicht minder widersinnig verführe, welcher entgegengesetztes Treiben, d. h. das Aeufsre als solches gegen Jedes Innre verschliessen und verschlossen halten wollte. Jener hiebe den Baum um, weil er ihm nicht recht wüchse, dieser beschnitte ihm alle frischen Augen und Zweige, weil sich neues an ihm zeigte, d. h. weil er fortwüchse. — Die älteste wie die neueste Geschichte giebt uns Beweise genug von dieser falschen Doppeltendenz, und wenn wir z. B. den leztern Ultra's manche revolutionaire Bewegung als Folge gehemmter evolutionairer Schuld geben müssen, so sehen wir dagegen die erste Parthei ununterbrochen beflissen, jene sogenannte (kirchliche oder bürgerliche) Erwekung sofort in einen den Bestand der Kirche oder des Staats gefährdenden Separatism ausschlagen zu machen. Weswegen auch der Freund der freien Evolution sicher seyn kann, beide diese Partheien zu seinen Feinden zu haben.

Wenn von Wiedereinigung getrennter Partheien die Rede ist, so scheint die erste Bedingung hiezu die zu seyn, daß Jede derselben noch innerlich lebendig (*inter vivos*) sey, weil eine (im entgegengesetzten Fall freylich keine Schwierigkeit habende) Aggregirung des innerlich bereits gestorbenen, sohin insensibel (indifferent, nicht tolerant) worden, keine Reunion heißen kann. — Insofern nun der Protestantismus zuerst aus einer Erwekung des innern religiösen Lebens ausgieng, später aber von dieser seiner Wurzel sich trennte, kann man dessen Rückkehr zu seinem Ursprung als die erste Bedingung einer Reunion ansprechen.

4.

Man kann die christliche Religion, „die Religion der Idee“ *par excellence* nennen, weil sie im Begriff der Menschwerdung Gottes die Idee (der Einheit oder Einigung, nicht confundirende Einerleiheit des Einen, 'Allgemeinen, mit dem besondern) *par excellence* darstellt. So wie darum der

sogenannte (abstrahirende) Verstandesbegriff die Idee verdrängte, mußte seit geraumer Zeit die christliche Religion ganz besonders das Loos alles Idealen treffen, d. h. verkannt werden. In Wissenschaft, Kunst und Staat ist und bleibt aber diese Religion ihrer Natur gemäß der Bürge aller Idealen, z. B. des Königthums oder der Unverletzbarkeit (bürgerlichen Heiligkeit) der obersten Magistratur überhaupt. Denn die Ursache, warum sich die Regenten nicht „Ich“ sondern „Wir“ schreiben, ist dem abstrahirenden Verstande wohl ebenso unbegreiflich, als die Concretheit der allgemeinen und besondern Natur in Jedem Einzelnen Körper. Jenes „Wir“ präsumirt nämlich eine ideale Verbindung des Einen (der National-Einheit) mit der einzelnen Person des Königs, welcher, wie *Maistre* sagt, dem Volk als *le Roi*, nicht als *ce Roi* gilt.

Ein Volk wird wie ein einzelner Mensch nur zu leicht (falls anders Stupidität nicht dagegen verwahrt) aus einem Verächter und Spötter der Idee zum Hassler derselben oder zum Ideo-

phoben. Wenn nun schon unsre so sich nennenden Aufklärer unter Aufklärung nichts anders verstehen als die Fabrication flacher und indifferenter Verstandesbegriffe, so trifft sich's doch, dafs sie hiebei auch, obschon ohne ihrer Schuld Ideen erweken, deren Natur es mit sich bringt, dafs sie nie indifferent sich zeigen können, sondern jederzeit Interesse für oder wider, im Gemüth sowohl als im Erkenntnißvermögen erweken, und Jene Aufklärer finden sich darum bisweilen in einen ihnen selbst unverständnen Streit verflochten. Von dieser Macht der Idee habe ich in meiner Schrift „über Divinations- und Glaubenskraft S. 45 Anmerk.“ bereits gesprochen, und von ihr sprach der Christ, indem Er sagte: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf dafs die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“ Joh. 9, 39.

5.

Wie der Glaube an die Historie der zwar unentbehrliche Leiter des Glaubens

an Kraft ist (wenigst dem, welchem einmal diese Hilfe geworden); so ist die tradierte Offenbarung die Leiterin eigner. So z. B. ist es Sache des Religionslehrers, an den Glauben an den gestorbnen und auferstandnen Erlöser, jenen an den bei und in uns bleibenden zu knüpfen, d. h. den Glauben an die durch diesen Tod der Menschheit erbeutete, darum um jedem Menschengemüth innerlich findbare oder erfafsbare Auferstehungs-Kraft und Macht aus dem Nachleben und der Ohnmacht der Sünde etc. — und überhaupt die heiligen Schriften dermassen auszulegen, dafs Jeder Hörer oder Leser sich überzeugt, hier gälte auch für ihn jenes: *mutato nomine Historia* (nicht etwa *Fabula*) *de te narratur!* Aehnliches gilt aber auch von *Traditis* als Erkenntnißsgegenständen, und wenn z. B. Hegel sagt: dafs das wahrhafte Erkenntniß kein bloß gegebenes (geoffenbartes — unmittelbares), sondern ein (freilich nur an und mit diesem Gegebenen) selbst (organisch) erzeugtes ist, so stimmt diese Behauptung mit jener Jak. Böhm's überein, welcher gleichfalls nur Jenes Er-

kennen gelten läßt, welches der Mensch mit Hilfe jenes Gegebenen, in sich ausgehören, wenn schon Leztrer es deutlicher macht, daß der Ernst und der Schmerz dieser Geburt nicht eigentlich in der Anstrengung des Sehens, sondern in Jener der Freimachung des rechten Auges besteht.

Ueber das Unverständige des seit geraumer Zeit festgehaltenen Gegensatzes von Offenbarung und Wissenschaft (Theologie) siehe Bockshammer „Offenbarung und Theologie“ 1822. — Es scheint den Menschen schwer einzugehen, daß die Erkenntnisfunktion des Lebens, selbst — eine Lebensfunktion ist, und also dem Ersten Geseze derselben (ihrer Spontaneität, die darum keine absolute seyn muß) gemäß nur geübt werden kann, und wie sie sich die bequeme Doktrin des *utiliter* Acceptirens des Verdienstes Christi ersonnen haben, so begnügten sie sich auch um so leichter mit einem bloßen *utiliter* acceptiren eines gegebenen Erkenntnisses. Aber: *Diū omnia laboribus vendunt*, und was sie uns aus „Gnade“
geben,

geben, ist doch nur ein „Vorschufs“ den wir zu verrechnen haben. Uebrigens habe ich bereits im I. Hefte dieser Schrift erinnert, daß der Mensch die ihm aus gegebner Offenbarung durch sein eigen Thun gewordne, doch darum keineswegs für sein alleiniges Produkt halten darf.

6.

Die *Expansion* des Geistes (seine Existenz) ist sein Sich wissen, und es ist darum falsch wenn man behauptet, der Mensch fände oder erhielte sich in seinem Selbstbewußtseyn bloß durch und von sich selbst. Eben so wenig kömmt dieses Selbstbewußtseyn des Einzelnen bloß durch Wechselwirkung mit andern Einzelnen (Siehe Hegels Phänomenologie), sondern nur mit und durch eine Conjunction (Raport) des Einzelnen (Individuums) mit einem Universellen zu Stande, und diese Conjunction ist sohin idealer Natur. — Wie darum der Mensch sich sein Gewissen (sein eigentliches Sich wissen) nicht als psychische Selbstspiegung oder Bauch-

redneri (etwa mit Richard dem Dritten bei Shakespeare) hinwegdeuteln kann, so kann er sich auch in seinem Sich wissen, nicht das (hiemit coincidirende) Wissen seines Gewußtseyns von Einem Nähern Sich und ihn wissenden, auch mit all' seinen „affektirten“ Versuchen eines Beweises von Gottes Daseyn, hinweg denken.

Ich nenne diese Versuche affektirt, weil so wie man an einen solchen „Versuch“ tritt, man auch schon stillschweigend Gottes Daseyn negirt hat, welcher nur dann ist, wenn er nicht erwiesen werden kann (aus Einem andern, frühern etc.) weil er nämlich nicht erst erwiesen zu werden braucht. — Die Creatur kann Gott (ihren Schöpfer und Herrn) nicht erkennen, ohne sich von Ihm zu unterscheiden, d. h. ohne sich gegen Ihn zu demüthigen und Ihn in und durch Sich zu erheben, und diese Perpendikulaire (nicht etwa jene beliebige Horizontallinie bei Fichte) ist es, welche als das oben und unten jedes Bewußtseyn aufrichtet und setzt, und ohne eine solche

grosartige wahrhaft religiöse Hingebung an das Höchste vermag der Mensch auch in der Spekulation nichts, — Uebrigens zeigt sich die im Text bemerklich gemachte ideale Natur unsers Selbstbewußtseyns noch besonders in der Hilfe sowohl als in der Befehdung des Ichs in seinem moralischen Leben, denn dafs das Böse, was ich in mir zu bekämpfen habe, nicht meines gleichen, kein Individuelles wie Ich, ist, davon bin ich eben so gut überzeugt, als davon, dafs das Gute, welches mir bei diesem Kampfe hilft, gleichfalls nicht ein blofs Einzelnes wie Ich ist. — Diese Anerkenntniß eines Höhern ist nun Religion, sey es im Erkennen (Forschen) Wollen oder Schaffen. „Wenn der Mensch (sagt Wette im 2ten Jahrgang des Reformationsalmanachs) alles gethan, was in seinen Kräften stand, sich zu erleuchten etc., so weiß er doch dafs er nur einem Höhern (theils als Mitwirker, theils als Werkzeug, theils als Stellvertreter) gedient und gehorcht hat,

und dieser Gedanke ist abschließend, und giebt den höchsten Muth, Zuversicht und Gewifsheit etc.“ — Uebrigens muß ich in Bezug auf oben gemachte Bemerkung über die Beweise des Daseyns Gottes noch beifügen, daß man (nach dem Saze: *Deus non potest se negare*) uneigentlich von einem sich offenbarenden und nicht offenbarenden Gott spricht, weil ja derselbe Gott obschon nicht auf dieselbe Weise im Himmel, in dieser äußern Welt und in der Hölle offenbar ist, und man also unter einer Offenbarung oder Nichtoffenbarung Gottes nur jene Weise derselben verstehen kann, welche einer Creatur durch ihren Ursprung und Bestimmung zukömmt oder deren sie mangelt.

Ce degré d'Exaltation, sagt Maistre, qui élève l'homme au-dessus de lui-même, et le met en Etat de produire de grandes choses. — Hier ist nämlich von der Selbstständigkeit (ins Leben Wekung; oder Auferstehung) der Idee im und durch den

Menschen die Rede, welche nur durch das Opfer seiner nicht bloß ideelosen, sondern ideewidrigen Selbstheit (Ichheit dem zur falschen Selbstständigkeit entzündeten Ich) als gleichsam des Feuermaterials zu bewerkstellen ist. In der That, seit wann sehen wir in der Nacht der Geschichte seltner dieses Grofse im und durch den Menschen aufleuchten? — Unläugbar seitdem mit der seltneren Praxis selbst die Theorie der Unvermeidlichkeit des Entbehrens, Gehorsamens, Sich opfern einem Höhern ihm verdüstert worden ist. Denn was vermag der Mensch zu leisten, dem man als sein Höchstes — ein Negatives (Verachtung eines Niedrigern — *nil admirari*) und nicht ein Positives vorsteht (Liebe — Bewunderung, Anbetung, Unterwerfung eines Höhern oder unter ein Höheres als er selbst ist)? — „Eine solche Menschenklugheit oder *Wiz* (bemerkt Clodius in der *Urania* 1820) ohne dem leuchtenden Gestirn (einer Idee im Bewußtseyn) ist selbst nur eine bornirte, eng und mattherzige Verrücktheit, die das winzige (vom Universum sich abstrahirende

und sohin gegen selbes toll gewordne) Ich in den Schranken der äufsern Sinne zur fixen Idee (Ichheit) hat.“ —

Ich habe bereits in meinen „Säzen zur Begründungslehre des Lebens“ nachgewiesen, „dafs das freie, seelige Leben nur durch dessen Enthebung aus und über seiner dunkeln Wurzel aufgeht und besteht“ sohin durch eine Extase, welche indess diesen Namen nur insofern verdient, und insolange, als lange die Objektivirung nur einseitig ist, und nicht wechselseitig — falls z. B. die Pflanze, die sich in ihrer Wurzel oder als Wurzel peinlich gefunden hat, durch Flucht aus selber sich nur verlöre, und nicht wieder wohl und freudig in Stamm und Zweigen gleichsam etc. fände. — Gott ist, wie in der Folge klar gemacht werden wird, darum als die alleinige Substanz (als der allein Selbstständige) auszusprechen, weil Er allein Sich zu jener ewigen Selbstenthebung aus seines Lebens Wurzel genügt, weil Er allein Sich ganz von Selbst ausspricht (*expandirt*), woge-

hangen die intelligenten Creaturen zwar
 auch Sich aussprechen (*expandiren*) aber
 nur weil sie von Ihm ausgesprochen
 sind, die Nichtintelligente Creaturen
 endlich nur ausgesprochen (*expandirt*)
 werden; von denen darum St. Martin
 mit Recht sagt: *Elles n'agissent pas*
(ne parlent pas) on les fait agir (par-
ler. — Bei Spinoza findet man nur
 das Petrefakt von diesem Begriff
 der göttlichen Substanz, den der *Phi-*
losophus Teutonicus lebendig uns gab. —
 Ich habe übrigens in meiner Schrift
 „über die Devinationskraft etc.“ erin-
 nert, daß das Eigne innre Urtheil des
 Lebenden nicht bloß ein Zweifaches
 giebt (wie man bisher meinte; etwa
 daß das Lebende sich selbst bewegt,
 sohin in Bewegendes und Bewegtes
 sich unterscheidet), sondern ein Drei-
 faches: Ein Bewegendes und Nichtbe-
 wegtes, Ein Bewegtes und Bewegendes,
 und Ein nur Bewegtes.

8.

Der Mensch, sagt man, thut was er
 will und thut. Aber indem er thut was.

er will und weiß, thut er doch auch zugleich was er nicht weiß. Er wirkt nämlich auch in seinen beschränktesten und seiner Meinung nach vom Ganzen abstraktesten Handlungen doch immer aufs Ganze, obschon er dieses sein Wirken nicht übersieht. Nur von Zeit zu Zeit wird ihm (meist unbeliebig) Etwas (Mehr oder Minder) von dem gewiesen, was er auf solche Weise gethan oder abgethan (zerstört), gleichsam mit Jenen zween großen Storchschnabelarmen ins Universum hinaus gezeichnet oder verzeichnet hat, indessen er nur mit den beiden kleinen Armen desselben zu operiren vermeinte, inner einem kleinen Fleckchen Raum oder einem kurzen Zeittheil. — In der That hätte der Imperativ der Gesezlichkeit des Handelns des Menschen keinen Sinn, falls er nicht als universelles Wesen sein Handeln dem Universum conformiren mußte!

9.

Schon im Evangelium wird das unzeitige Reformiren (das Ausraufen des Unkrauts aus dem noch wachsenden Waizen)

verboten. Es giebt aber auch ein Reformiren, das gewissermaßen zu spät kömmt. Man hat nämlich Beispiele, daß ein Bandwurm so tief ins Leben seines Trägers sich verflocht, daß dessen Tödtung auch den Leztern mit tödtete, und aus diesem Gesichtspunkte (der übrigens nicht etwa die Eingeweidwürmer aller Art in Schuz nehmen soll) ist doch die Bemerkung Maistre's richtig, daß es Gebrechen giebt, welche constitutionell geworden, und welche also allerdings gegen einen blinden Reformationstrieb zu schützen sind. Es giebt Dissonanzen, die sich nun einmal nicht aufheben lassen, und welche ein geschickter Compositeur durch Vertheilung temperirt.

10.

Maistre sagt (in seinem *Essai sur le Principe général des constitutions*) „ce qui est le plus fondamental et le plus essentiellement constitutionnel dans les lois d'une nation, ne sauroit être écrit, und er bemerkt mit Recht, als Beleg dieser Behauptung von der englischen Verfassung

qu'elle ne va qu'en n'allant pas, d. h. dafs sie keineswegs blofs durch Schrift oder geschriebnes Gesez (wie man im Auslande meist meint), sondern (wenigst gleich viel) durch lebendige Tradition sich erhält; eine Bemerkung, die auch mir bei meinem langen Aufenthalte in England sich aufgedrungen und mich veranlafst hat, öfters meinen Freunden dort zu sagen, dafs ihre Verfassung mehr auf einem politischen Katholizism als einem politischen Protestantism beruht, insofern man unter Lezterm den Versuch verstünde, durch Schrift alle Tradition (das lebendige Wort) zum Schweigen bringen zu wollen, oder mit dem berühmtesten *Thom. Payne* behaupten wollte, eine Constitution existire nur, insofern man sie — in die Tasche stecken könnte! — Indessen muß ich zum Theil gegen *Maistre* mir die Bemerkung erlauben, dafs die Wahrheit auch hier in der Mitte liegt, und dafs eine Constitution gleich gefährdet seyn würde, falls sie ausschliessend auf Schrift ohne Tradition, oder auf diese ohne jene sich stützen wollte. Wenn man nämlich gleich *Maister'n* zugeben muß,

dafs das Zuerstbewegende nicht selbst bewegt, das Gestaltende nicht gestaltet, das Begründende nicht selbst wieder begründet seyn kann, folglich das Aussprechende (Schreibende) nicht ausgesprochen (geschrieben); und dafs, falls der Mensch z. B. sein Gewissen ganz ausschreiben könnte (gleichsam erschöpfen) er auch keines mehr haben würde! — Wenn man dieses alles, sage ich, *Maistre'n* zugeben mufs, so ist doch eben so wahr, dafs das Unbewegte oben nur durch Bewegen, das Unveränderte durch sein Verändern, der Grund als begründend, das Ungestaltbare nur durch das Gestalten, und hiemit auch das Unaussprechliche (Unschreibbare) blofs aussprechend (schreibend) sich als solches (in seinem *Mysterium* oder als Dogma) erhält. *Fermenta Cognitionis* I. 6. 12. —

Maistre würde überhaupt in dieser Schrift sich klarer geworden seyn, falls er *St. Martins* Schrift: *Lettre à un ami sur la revolution française* benützt hätte, in welcher dieser Schriftsteller die *société naturelle, civile et politique* als drei Momente der Gestaltung der

Gesellschaft unterscheidet, und zwar so das die *société civile* (die Declaration des Gesezes) nur erst dann entsteht, wenn gleichsam das Dogma der Liebe und Eintracht (die *société naturelle*) angegriffen wird, so wie die Nichtachtung oder Verletzung des Gesezes die selbes handhabende oder vindizirende Macht hervorrufft, womit die Gesellschaft als politische sich gestaltet. Eine *Gradation*, die für jede *Société* (bürgerliche oder religiöse) gilt, und die um so gröfsere Aufmerksamkeit in unsern Zeiten verdient, je gewisser es ist, das in den dermaligen Analysen über die Natur des Gesellschaftsverbandes die oben bemerkte Erste Gestaltung desselben, sohin das Beste, übersehen oder nur flüchtig betrachtet wird. — Uebrigens und in Bezug der oben bemerkten Inferiorität des Geschriebenen unter den Schreiber, weifs Jeder, das er sich in demselben Momente über das was er spricht oder schreibt, erhebt, woraus indess keineswegs folgt, das er sich über al-

les erheben kann, was ihm gesagt oder geschrieben wird. — Endlich ist es was anderes, sich über das Gehörte und Gesehene in den Sprechenden oder sichtbar machenden Geist zu erheben, und was andres sich selbst über Leztern zu schwingen.

11.

Man hat die Behauptung *Maistre's* anstößig gefunden: daß die Freiheit des Volks ihm nur von seinem Regenten kömmt, aber diese Behauptung will eigentlich nur sagen: daß nur im Zentralorgan des Organismus jedes Einzelne Organ begründet, und also frei gegen alle übrigen Einzelnen Gliedmaßen ist. Als begründend ist das Haupt sohin allerdings befreiend, aber diese Begründung oder Verselbstständigung ist darum nicht minder wechselseitig, und das sich dem Leibe entgegensezende Haupt entgründet sich nicht minder, als der sich vom Haupte trennende Leib. Wie das Weib vom Manne, sagt der Apostel, so der Mann vom Weibe, beide aber von Gott, und darum sind Regenten und Völker gleich berechtigt, so lange sie diese

organische Einheit unter sich erhalten, als „von Gottes Gnaden“ constituirt sich zu nennen.

Aus dem Gesagten begreift man leicht, in wiefern nur die absolute Sicherheit der Person und des Eigenthums des Häuptlings einer Nation dieser den Schutz des Gesezes für alle Individuen verbürgt. Der Theolog *Thomassin* drückte sich vor 300 Jahren und bei Gelegenheit des Streits über die Superiorität oder Nichtsuperiorität des Pabstes über das ökumenische Concilium sehr richtig aus, indem er sagte: *le chef se trouve au milieu de ses Etats au-dessus de sois-même comme ces Etats separés de leur chef (de capités) se trouvent au-dessous d'eux-mêmes*, — d. h. eine Verbindung, die nicht auf die Verbindenden bekräftigend, expandirend oder elevirend wirkt, ist keine wahre Verbindung. *Voltaire* und Consorten meinten nun freilich die Wahrheit (dass Jede Association der Menschen religiösen Ursprungs ist, und einer religiösen Begründung bedarf) damit schon hinreichend wider-

legt zu haben, daß sie uns erzählten, wie alle Gaukler und Betrüger auf demselben Grunde ihre Betrügereien bauten. Als ob nicht grade diese Nothwendigkeit der *Accommodation* den besten Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes selbst gäbe! — Da übrigens die christliche Religion ganz nur auf dem Princip der *Innung* (der *Corporation*) beruht, so geht selbe in die §. 10 Anm. bemerkte „natürliche Gesellschaft“ als erstes plastisches Element ein, und wir sahen in neuern Zeiten die Civilgesellschaft (die Gesetzgebung) in demselben Verhältnisse complicirter, und die politische drückender und gedrückt werdenden, in welchem jener stillwirkender Träger alles Sociallebens minder wirkte. —

12.

Nur jener Mensch ist selbstständig und frei, welcher dieses im Beschluß fassen und Beschlußausführen ist, so wie nur jener Mensch stark ist (insofern seine Stärke auf der Mitwirkung andrer Men-

schen beruht) welcher durch möglichst freie Mitberathung diese möglichst große Mitwirkung sich gesichert hat. Dasselbe gilt nun ohne Zweifel auch wohl für den Regenten, und wenn über dessen Freiheit und Selbstständigkeit im Beschlussfassen und Ausführen (*ordonner*) nicht der geringste Zweifel obwalten darf, so wird auch ein Zweifel darüber, ob Selber bei der Berathung sich dem Einflusse der Nation möglichst offen erhalten hat; und fort erhält, seine Macht schwächen, so wie die Ueberzeugung des Gegentheils solche verstärken. Als ein taugliches Mittel zu letzterm Zwecke hat man bekanntlich die offenen Landräthe (Parlamente oder Ständeversammlungen) befunden, deren Funktion sohin unmittelbar keine andre als Mitberathung ist, wenn gleich die Oeffentlichkeit dieser Berathung einen, mittelbar die beschlussfassende Macht des Monarchen bestimmenden Einfluss äußert, welcher indess keineswegs darum eine Theilung des Regiments (zwischen dem Regenten und dem Parlamente — *mobile caput*) aussagt.

Die

Die Jakobiner gaben bekanntlich dem Regenten keine andre als die ausführende Gewalt, und dieser war darum der Einzige der nur regiert ward. — Aus demselben Grunde läßt sich nicht läugnen, daß die neuere spanische und portugiesische Constitution nicht-monarchisch ist, weil auch ohne Zustimmung des Monarchen ein Beschluß gefaßt werden kann. Eine Regierung kann übrigens in hohem Grade constitutionell seyn, und doch keine Ständerversammlung haben, falls sie nämlich ihren Deliberativstellen möglichste Unabhängigkeit und den Deliberationen möglichste Publicität giebt. S. Conversationsblatt 1822. Nr. 125 S. 497.

13.

Mehrere der neuern Staatskünstler hielten sich durch die Entartung und Antiquirung Einzelner Corporationen (Stände) befugt, allem Corporativen den Krieg anzukünden. Was sie uns aber als einfache reine von allem Corporativen (d. h. sondern-

den, vermittelnden, gliedernden) befreite Monarchie anpreisen, erinnert an Jene Einfachheit eines organischen Körpers, welche bekanntlich nur in Verhältnissen seiner Auflösung sich zeigt (*unus erat toto naturae vultus in Orbe, quem dixere - Chaos*). Obschon nun aber diese *Levellers*, ohne Organe so lange wenigst fortorganisiren als es noch etwas zu — desorganisiren giebt, so sehen wir sie doch am Ende wieder ihrem Princip untreu werden, wie sie z. B. wenigst die Schatten der entleibten Stände (als *Revenants*) im Schattenspiel ihrer atomistischen Ständeversammlungen wieder paradiren lassen. Das Gesagte gilt übrigens für den Staat sowohl als die äufre Kirche, und überall wo es an solchen mäfsigenden (Maafs gebenden) Mittel - Organen zwischen dem Häuptling und jedem Einzelnen Atom des Volks fehlt, kann das Socialleben nicht frei circuliren.

Minder beachtet wird die üble Folge, welche dieser Atomisirungstrieb besonders auch für den Financier herbeiführte, insofern selber sich durch diese Auflösung alles Corporativen (also al-

les ständigen und stabilen Vermögens und Hinweisung auf bloße ephemere Privatgüter) der Hilfe des Credits beraubt sieht; und insofern bei dieser allgemeinen Dissolution aller Corporativen, die Israeliten (zugleich bloße Geldbesitzer) die noch einzig überbleibende Corporation sind, darf es nicht befremden, wenn der Financier in der Zusammenberufung dieser einzigen „Notablen“ sein Heil sucht.

14.

Die Religion, sagt *Baco*, ist das Auroma, welches der Verderbnis der Wissenschaft wehrt. Aber, wie *Maistre* bemerkt, ist diese Wissenschaft das Corrosiv alles Falschen in den religiösen Doctrinen, und nur das Gold des Wahren derselben bleibt von ihr unangegriffen. Wie unverständlich wäre es darum gehandelt, falls man, als ob man der Wahrheit nur eine *petite santé* zutraute, den offenen Kampf der falschen Wissenschaft mit der wahren (dieses Gottes - Urthel) scheuen und verbieten wollte!

Nicht mit Unrecht hat man es an neuern Schriftstellern getadelt, daß sie von den Mythen der christlichen Religion ganz in demselben Sinne, wie von den heidnischen sprachen. Dagegen bemerkt nun *Maistre: Toute religion par la nature même des choses, pousse une mythologie, qui lui ressemble, sans qu'il soit jamais possible de la confondre avec la religion même* (wenigst ist diese Confundirung leicht vermeidhar). *De manière que nul mythe chrétien est nuisible (par sa nature oder nothwendig) et que souvent il mérite toute l'attention de l'observateur.* — Hieraus wird der Dienst klar, den die bildende Kunst der Religion zu leisten hat. Denn, wenn die Gebilde der Kunst, wie St. Martin bemerkt, uns die Stelle der Göttererscheinungen (*Visionen*) vertreten sollen, wie denn auch das Thun des Genie's ist, sein Gebilde von den Banden und der Finsterniß einer niedrigern, entstellten Natur zu befreien, und zu erlösen, und durch selbes hiemit als einem geöffneten Auge eine höhere Welt freundlich oder furchtbar durchblicken zu lassen,

so begreift man leicht, daß diese Kunst im Dienste der Religion erst eigentlich in ihrem wahren Element sich befinden muß, und daß es, wie Claudius sagt, „Kirchenraub“ wäre, sie diesem Dienste zu entziehen.

16.

Es ist nicht wahr, daß Männlein und Weiblein unmittelbar ein Kind zeugen, sondern beide produziren unmittelbar nur den Saamen zum Kinde, und zwar erzeugt das Männlein (wie Paracelsus bemerkt), durch die Geschlechtsbegierde oder Imagination seinen Saamen wirklich, wogegen das Weiblein ihren Saamen (das Ei) in dieser Imagination wenigst erregend los macht. Dieser Saamen geht nun erst unter in dem aus ihm hervorgehenden Leibe des Kindes, welcher Leib anfangs wieder nur eine Fortsetzung des Leibes der Mutter (beim vollkommnern Thiere) scheint, bis er später individuell beseelt und somit zur eignen Creatur wird, welche leztere sohin erst auftritt, nachdem früher ihr Saame, und später ihr Leib schon da waren. — Wie übrigens nicht das Indi-

viduum als solches, in seiner geschlossenen Individualität, ein andres Individuum als zu befruchten vermag, sondern beide hiezu erst ins Allgemeine, die Gattungseinheit sich resolviren müssen (welches wechselseitige Fluidisiren d. h. Aufheben ihrer geschlossenen Individualität die Gattung bedingt) so ist auch das was sie produziren (was durch sie produziert wird) kein Besondres, sondern vorerst ein Allgemeines. Dieses Allgemeine wird nun in der aus ihr hervortretenden gesonderten Gestalt zwar aufgehoben, aber dieses Aufheben muß hier in Hegels Sinne genommen werden, d. h. man muß den Saamen als die Essenz der Gattungseinheit selbst betrachten, welche ob sie schon stirbt doch eben aus diesem ihrem Sterben, in gemeinschaftlicher Verselbstständigung mit der einzelnen Creatur wieder aufgeht, und somit jenen unläugbaren, indissolublen organischen *Nexus* (*rapport*) des einzelnen Creaturlebens mit jenem der Gattung (als Totalität) basirt oder begründet. Ein *Nexus* welcher „als eine organische Gravitation“ alle Individuen Einer Gattung

zusammenhält, so daß keines sich aus dieser Concretheit mit allen übrigen, heraus zu abstrahiren oder sich in und auf sich absolut zu beschließen und zu beziehen vermag. Denn die Selbstbeziehung ist es, welche der Beziehung mit und von Andern widersteht, die eigne Attraktion Anderer.

Eine „Sympathie“ der leblosen (stupidesten) Materie geben die Physiker mit der Gravitation zwar zu, aber von einer Sympathie beseelter Materien wollen sie nichts wissen. In der That wird in dieser Gravitation „das offenkundige Wunder der nicht bloß virtuellen, sondern essentiellen Ubiquität jedes einzelnen Körpers im Weltraum“ anerkannt, und wie kann man nun ferner von einer *actio in distans* sprechen inner diesem Weltraum, da ja diese Distanz in und mit der Gravitation überall schon aufgehoben ist, und alle Körper sohin sich in der That gleichsam innig einander nahe und gegenwärtig sind? Aber freilich ist der Begriff der Gravitation in der Physik

ein irrationaler, d. h. ein solcher, in welchem sich (wie dies für die irrationalen Größen in der Mathematik nach Hegels Erläuterung gilt) die Rationalität noch gerettet hat. Bei näherer Betrachtung zeigt sich's, daß nur durch eine solche Unterscheidung des Saamens zur Creatur von dieser selbst es möglich wird, sich von einer Erb-sünde und einer Erbgnade (denn beide Begriffe weisen auf einander) Rechenschaft zu geben, und zur Ein-sicht zu gelangen, daß z. B. eine bessere Beschaffenheit des Saamens die Creatur (die später aus Jenem entstandene Seele) so wenig zum Besserwerden nöthigt, als eine angeborne böserere zum Böserwerden.

17.

Die im vorhergehenden §. aufgestellte Ansicht fällt eigentlich mit jener im §. 8. zusammen, und beide bringen uns den längst vergessenen Saz wieder vors Auge: daß alle Individuen einer Gattung in *solidum* mit und für einan-

der leben und wirken, eine Solidari-
 tät, welche nothwendig da, wo die Indivi-
 dualität bis zur Persönlichkeit sich erhoben,
 gleichfalls im strengsten Sinne sich geltend
 machen muß. — Hier haben wir es nun
 abermal mit einem Begriffe zu thun, wel-
 cher dem abstrahirenden Verstande (in
 obigem Sinne) zwar ganz als irrational
 gilt, auf dessen Realität indess die ganze
 Religion (z. B. die Reversibilität des Opfers,
 das effektive Gebet etc.) beruht. Eine or-
 ganische (wirkliche und wirkende) Concret-
 heit und wechselseitige Verselbständigung
 des Allgemeinen und Einzelnen, der Gat-
 tung und des Individuums kann nun frey-
 lich dem todten und tödtenden Abstrak-
 tionsbegriff zusagen, welcher seine Abstrak-
 tionsmomente zu festen Monumenten er-
 starren läßt (denn er ist der Todtengräber
 und Grabmonumentbauer der Vernunft) so
 wie z. B. in der Naturwissenschaft die be-
 beweglichen Qualitäten ihm sofort (unter
 seinem Saturnus-Siegel) zu fixen Stoffen
 gerinnen, wie er denn alle Vernunftbe-
 griffe (Ideen) nur „plombirt“ aufbe-
 wahrt. —

Zur Erläuterung des hier Gesagten mag der religiöse Begriff der Erbauung dienen, von dessen bis zum Uebelwerden faden Explication in neuern Zeiten man sich täglich überzeugen kann. Dagegen giebt nun *Maitre* (*Soirées II.* 251) folgende Erklärung. *Mais on découvre bienntôt la racine de cette expression (édifier). Le vice ecarte les hommes, comme la vertu les unit. Il n'y a pas un acte contre l'ordre qui n'enfante un intérêt particulier contraire à l'ordre général* (d. h. Ein den vorübergehenden Akt des Einzelnen überlebendes, bleibendes und vermöge des solidairen Zusammenhangs auf alle hemmend reagirendes), *il n'y a pas un acte pur qui ne sacrifie un intérêt particulier* (hier in Jenem Sinne, in welchem in den Gesetzen der zwölf Tafeln es von Jedem zum Tode verurtheilten Missethäter hiefs: *Sacer esto*) *à l'intérêt général, c. a. d. qui ne tende à créer une Volonté une et régulière* (eine Creation die nur durch Leibwerdung oder Beleibung bleibend wird) *à la place des volontés divergentes de ces myriades et*

coupables (welche hiezu, nämlich zu Jener Leibwerdung und Substanziung eben ihre *Puissances* hergeben müssen). *St. Paul* partoit donc de cette *Idée fondamentale* que nous sommes tous *l'edifice de Dieu* (d. h. dafs wir uns als lebendige Bausteine hiezu hergeben sollen) *et que cet Edifice que nous devons elever est le Corps du sauveur.*

18.

Das so eben Gesagte giebt uns nun auch über die Eucharistie ein erwünschtes Licht. — Wie nämlich ein Individuum ein andres als solches (§. 16.) nicht befruchten kann, so kann auch eine Creatur als solche eine andre nicht speisen (*substanter* sagt bedeutend der Franzose, in welchem Sinne auch das Wort „das Speisende“ heifst), sondern auch hier muß eine ähnliche Resolution ins Ganze vorgehen. Die Creatur Christus kann sohin als solche jede andre Creatur nicht speisen (und so viel begreift auch der abstrahirende Verstand) und diese Speisung ist nur durch eine (wechselseitige) Entäußerung, der

Selbstheit möglich. „Ich habe Macht, sagt Christus, das (individuelle) Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.“ — Insofern nun der Begriff einer allgemeinen Auferstehung jener einer neuen Leibwerdung ist (welche mit Christi individueller Auferstehung nur begann) so setzt diese allgemeine Leibwerdung eine fortwährende Entäußerung (Resolvierung ins Aliment — *mater* — *materia*) von Seite des speisenden Sich als Speise gebenden, voraus, und man könnte in dieser Hinsicht sagen, daß der so sich fortwährend entäußernde, zu Grund lassende Christ, indem Er jedem Einzelnen Menschen Sich als Aliment gibt, in und von ihm gleichsam als ein „Abgeschiedener“ seinen Leib wieder reclamirt, nämlich jenen Theil oder Gliedmaß seines allgemeinen Leibes, den dieser Einzelne Mensch eben (durch Aufgabe seiner zur illegitimen Selbstständigkeit herausgekehrten Naturselbheit) aus diesem Aliment wirken oder in dem er jene Selbheit aufheben soll. „Wirket unvergängliche Speise“ sagt Christus. —

Die Alten nannten, wie *Maistre* bemerkt, den gemeinschaftlichen Speisetisch den

„Vermittler der Freundschaft“ und wie von je, so wird noch jetzt bei den rohesten wie bei den civilisirtesten Völkern das Mahl gewissermaßen als eine religiöse Funktion (von *religare* — Bund — Bundesgenossen d. h. gemeinschaftlicher Genufs; wie nämlich *Dolor Solutio Continui*, so muß *Voluptas Factio Continui* seyn) betrachtet und gehalten, so wie es z. B. bei allen religiösen Festen der Juden heisst „sie aßen und tranken vor dem Herrn!“ Und eben weil dieser Instinkt allen Menschen eigen ist, hat sich auch die Religion des Mahls als Leitzugs der höchsten (tiefsten) organischen Innung bedient. Der Zusammenhang des Mahls mit Vermählung blickt folglich hier schon durch, aber der folgende §. wird selber hoffentlich noch klarer machen. Uebrigens bedeutet jenes Sich zerbrechen als Brod, und Vertheilen (Verschütten) als Blut (fließendes) eben die Gemeinmachung (Aufgebung) der lebendigen Substanz nach Aeußerm und Inerm.

Die Bedeutung der Worte: Form und Wesen in dem Saze: *Forma dat Esse rei*, scheint eine andre als jene zu seyn, nach welcher man nämlich unter Form die Hülle (*Envelope*, das Aeußre) und unter Wesen das Innre (in Englischer Sprache: *matter* oder *substance*) versteht, oder nach welcher bei der Begattung das Männlein, das Element des Beseelenden, Innern, das Weiblein Jenes der Form oder des Aeußern liefern soll. Aber der Stoff (sonst Wesen) wird ja nur in sich bestandlos und unabhängig gedacht, und es wird behauptet, daß er nur in seiner Verbindung mit dem ihm Höhern (Innern) zu Bestand (zum *Esse*) kömmt, eine Verbindung, welche indess eben nur durch seine Form sich ausspricht, und welche Form oder Bild (natürlich als Funktion und nicht etwa als Erstart gedacht) sohin die Vermittlung zwischen jenem Innern und Aeußern leistet. In diesem Sinne kann man nun sagen, daß jeder Stoff zum Bilde seines ihm Höhern geschaffen ist, wie es in der Schrift heisset: daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen

worden. — Ferner: dafs eben weil die Form (Bild, Hülle) jedesmal unter dem ihr innewohnenden, sich durch sie manifestirenden (dem Geiste) ist, dieses wohl auch von dem Bilde Gottes in uns gelten mufs, welches folglich so wie unter Gott (Geist-Gott) sich befindet, eben darum auch über dem Creatur Geist stehen mufs. Weswegen Jak. Böhm, indem er diese Superiorität und Unvermischbarkeit dieses Gottesbildes (Idea) im Menschen mit dessen creatürlichen Geist durch die Benennung einer göttlichen Jungfrau bezeichnet (welche so wenig sich mit der Creatur vermischt, als das ganz vom Feuer durchglühte Eisen darum, seine Natur mit dem Feuer vermischt hat) nur von einer tief begründeten philosophischen Einsicht über den Zusammenhang des Göttlichen und Menschlichen (des *Verbum caro factum*) sich leiten liefs. Insofern nämlich das den Stoff zur Form gebende das weibliche Princip heissen kann, darf diese Benennung auch für jenes Princip gelten, welches den Stoff (Element) zu diesem göttlichen Bild giebt, und würde nun dieses Princip sich mit dem creatür-

lichen Geiste (dem Feuergeiste als Mann) vermählen d. h. vermischen, so würde selbes ja nicht das Bild Gottes, sondern das dieser Creatur in sich gestalten und aufgehen lassen nur können. Man begreift sohin, daß unmittelbar nur Gott (*Dieu-esprit*, nicht *l'homme-esprit*) die Funktion des Mannes (Vaters) hier leisten kann, der creatürliche Geist nur mittelbar durch ihn (nämlich eben durch Aufgabe und Eingabe seines eignen Zeugevermögens als gleichsam Naturrechts, weil Naturmacht an und in Gott), weswegen der Mensch hiebei von den Alten mit Recht die Ehestatt Gottes genannt ward. Man begreift ferner aus dem Gesagten, warum bei der Wiedererweckung dieses (im Menschen verblichenen) Göttlichen Bildes (in Mariä Empfängnis desselben) keine Creatur die Funktion des Mannes leisten durfte, endlich, warum der Anfang zur Wiedererweckung des Guten (Licht) Geistes im Menschen nur mit jener des leiblichen (weiblichen) Principis (des erloschnen obschon seine Erregbarkeit „durch jene Vorsehung des Menschen in Jesus vor der Welt Grund“ fort erhalten

ten

ten habenden Weibessamens) beginnen konnte.

Es will nun freylich dem dummen Vieh (dem *Spiritus mundi* im Mannsthier) lächerlich dünken, dafs es eben nur durch Aufgabe seiner Mannheit zum Vater werden soll, wie es dem Weibthier (gleich der Sarah) lächerlich deucht, dafs sie mit Aufgabe ihrer Weibheit zur Mutter (als *virgo parturiens*) werden, (dafs wie die Schrift sagt: die Einsame (ohne Mann) mehr Kinder gebären soll als die den Mann erkannt hat) oder dafs es wahr seyn soll was folgender Reim sagt:

Die irr'd'sche Jungfrauschaft stirbt in des
Manns Umfängen,

Die himmlische entsteht im himmlischen
Empfängen.

Indessen hat es doch hiemit seine gute Richtigkeit, und es müfste in der That unnatürlich zugehen, falls jenes Gottesbild, welches eben durch das Hervortreten (Lebhaft werden) des Mannes- und Weibes-Thierbildes im Menschen verblich, anders als durch

D

Wiederverschwinden der Letztern wieder lebhaft werden sollte. — Dem in seiner Selbstheit einmal entzündeten creatürlichen Geiste will es nämlich schwer eingehen, wenn man ihm sagt, daß er in solchem Brennen in Ewigkeit kein wahres (standhaft) Licht sich anzünden wird, sondern daß er, um zu diesem (und hiermit zur Kühlung und radikalen Befreiung von seiner Feuerspejn, jenem unaufhörlichen Wurm- oder Schlangenstich' im Genuß der äußern Frucht) zu kommen, dieses sein Selbstbrennen erst aufgeben und sich in und von einem andern Feuer erst verbrennen oder abbrennen lassen muß (so daß also ein Feuer erst durch Aufheben (Erlöschen) eines andern entsteht), womit er zwar nicht zum Selbstleuchter (im engern Sinne) wird, wohl aber einen nothwendigen Bestandtheil zu jenem Oele hergiebt, in dem das Licht nur aufgehen kann, und mit dem er sich also (zur Beleibung dieses Lichts sich selbst hergebend) verselbstständigt findet.

20.

Insofern jedes Feuer (als Proceß) als aus einem Finstern brennend, dieses subji- rend und in dieser Subjicirung (Verzeh- ren) aufgehend (fortwährend, gründend) erkannt, zugleich aber auch eingesehen wird, daß dasselbe Feuer hiemit ein Höhe- res, ihm Unfalliches, und darum sich demselben subji- rend, über sich als Licht aufgehen läßt, hat Jakob Böhm mit Recht diesen Ternar vom Finster, Feuer und Licht, (dem Aeufsern, dem Innern und der Mitte) als das Schema der Lebensgeburt seiner Feuer- und Licht- philosophie untergelegt, und es ist nur zu bedauern, daß die deutsche Philosophie durch ihre gänzliche Ideelosigkeit (*plattitude*) bis auf wenige Jahre zurück unvermögend war, den Ideenreichthum ihres *Philosophus Teutonicus* (*per Ignem*) zu nützen.

21.

Zween Wesen können nicht anders freundlich, helfend miteinander wohnen (einander beiwohnen) als wenn Jedes derselben dem andern sich zum Grunde läßt;

so wie zween Wesen einander nicht anders feindlich beiwohnen, als insofern sie wechselseitig sich bestreben, einander sich zu subjiciren, oder zu Grunde zu richten. So sagt der Meister: Ihr sollt mit mir seyn, ich mit Euch, Ihr sollt Eins mit mir seyn, wie ich mit dem Vater Eins bin (obschon der Vater gröfser ist als Ich, und ich gröfser als Ihr bin). Er fügt aber zugleich die Bedingung hinzu: Ihr sollt in mir Euch verbergen (aufgeben) wie Ich mich in Euch verberge (aufgebe), weil dieses gegen- und wechselseitige Aufheben den Liebebegriff, die Concretheit im Gegentheile des abstrahirenden Abkehrens bedingt, und weil die wechselseitige Objektivität (der Begriff) nur in einer solchen wechselseitigen Subjicirung gründet. Nur eine solche wechselseitige Erkenntniß kann als wechselseitige Verselbstständigung eine wesentliche Erkenntniß heißen, weil in ihr ein wechselseitiges sich falsch machen oder zu Wesen (Spiegel) Depotenziren statt findet, und dieses Erkennen ist darum so wenig dualistisch (als Funktion des sogenannten Subjekts und Objekts für sich)

zu begreifen, als die Befruchtung nach obigem dualistisch begriffen werden kann. Mehrere Mystiker irren darin, daß sie dieses „Sich verlieren des Menschen in Gott“ als den Zweck uns vorstellen, wonach solche mystische Confusion zu einer wahren Mystification unsers eignen Seyns ausschlagen würde (eine Irrlehre, die öfters zur Willens- und Verstandes-Faulheit führte) wogegen gezeigt werden muß, wie jenes Sich verlieren nur Mittel und Uebergangsmoment zu einem Anderst sich wieder finden ist, aus einem Falschen sich gefunden haben. Dein Verlieren, sagt Tauler in einer seiner Cantilenen, ist dein Fund! Uebrigens muß in Bezug auf das im Text Gesagte noch folgendes bemerkt werden. Sowohl der liebende (z. B. *Xtus*), als der hassende stolze Mordgeist bedienen sich gleichsam derselben List um uns beizukommen, indem beide sich uns erst ganz eingeben, sich uns entäußern, und nur durch uns sind, um durch die entsprechende Entäußerung unsrer

Selbst an sie, zum Seyn (Leben) mit uns zu gelangen, jedoch mit dem Unterschiede, daß dieses Leben mit dem Herrn ein Mit Ihm auferstanden und Expandirtseyn, das mit dem Mordgeist aber ein wechselseitig Compri-mirtseyn ist. Jenes der Dualism der Liebe und des Lebens, dieses jener des Hasses und des Todes.

20.

Der vorhergehende §. erläutert wieder den Inhalt des 18. §. — Das Waizenkorn (Speise) wo es nicht erstirbt (in Erde — Magen — *Matrix*) bleibt es allein und einsam, und dieses Allein- und Einsamseyn ist es eben, was die göttliche Liebe nicht aushält, welche *Angelus Silesius* durch folgendes kühne Wort bezeichnet:

Ich kann ohn' Gott, Gott ohne mir nicht
leben

Stürb' ich, so würd' Er gleich auch Seinen
Geist aufgeben!

wo nämlich nicht] von dem immanenten Leben Gottes, sondern von Seinem Gemeinleben mit der Creatur die Rede ist.

Maistre bemerkt mit Recht, daß die lutherische Uebersetzung (Schöpfung aus Nichts) den Paulinischen Text uneigentlich giebt, welcher „diese sichtbare Welt als unsichtbares offenbarend, sich darauf beziehend“ vorstellt. Falsch würde darum dieser Text gedeutet werden, falls man das Wort: unsichtbar hier im absoluten Sinne nähme (wie etwa derselbe *Paulus* den absoluten Vater als absolut unsichtbar und in einem unzugangbaren Lichte wohnend aufstellt), denn der Apostel verspricht uns ja das künftige unmittelbare Schauen dessen, was wir jezt nur noch mittelbar (im Spiegel) schauen, und Er unterscheidet sohin eine direkte Manifestation von einer reflektirten. Einer solchen falschen Deutung machten sich nun die meisten Neologen schuldig, indem sie (gegen die ihnen zu sinnlich dünkende Religion eine Hyperascetik affektirend, und die Natur radikal mit der Idee unversöhnbar ausgehend, so daß also die Keuschheit nur — durch Combabisirung zu retten wäre) den Begriff einer übersinnlichen Welt so stellten, daß man

hierunter nicht etwa Sinnenfreiheit, sondern absolute Sinnenlosigkeit verstehen mußte, folglich „da doch Welt und Schaulichkeit nicht zu trennen sind“ dem Gescheuten *sub rosa* eröffnet ward, daß der aus dieser Welt hervortretende Mensch eigentlich aus aller und jeder Welt tritt. Eine Behauptung, welche doch wieder mit dem Kantischen Nothbegriff der Unsterblichkeit nicht zu reimen ist, welcher wie ich anderwärts zeigte, auf der ewigen Unerreichbarkeit des Ideals, verbunden jedoch mit dem tantalischen Bestreben solches zu erreichen, beruht, so daß ein solcher Seeliger, gleich jenem ewig wandernden Juden in alle Ewigkeit — umsonst laufen zu müssen verdammt wäre!

24.

Wenn (wie Hegel sagt) jedes Erscheinen (zum Vorscheinkommen) des Einen nur durch ein Zugrundegehen eines Andern geschieht, so begreift man, wie z. B. in physischen und psychischen Krankheiten manches nur darum zum Vorschein kömmt, was im Grunde hätte bleiben sollen, weil ein

anders im Grunde bleibt, was zum Vorschein kommen sollte. Und hiermit erhalten wir Licht über einen sonst paradox scheinenden Begriff, nämlich jenen: einer verbrecherischen Erkenntniß (*science criminelle*). — Eine Erkenntniß nämlich, zu welcher ich nur durch ein Verbrechen (den Genuß verbotner Frucht) gelangen kann, kann insofern selbst ein verbrecherisches Erkenntniß heißen. Und wie es folglich eine Unwissenheit giebt, welche nicht bloß Gebrechen, sondern Verbrechen ist (Versäumniß der pflichtgemäßen Selbstaufklärung) so giebt es auch ein Nichtwissen, welches Tugend ist; — endlich aber giebt es auch eine Unwissenheit, welche Gottes Barmherzigkeit und Gnade ist, wohin z. B. jene merkwürdige Verdüsterung des Geistes gehört, welche häufig nach einem großen Verbrechen eintritt, und die dem Verbrecher hinterher seine eigne That unbegreiflich macht, eine Depotenzirung oder Desarmirung des Geistes, welche ihm die Macht nimmt sein Verbrechen zu steigern. In der Regel sehen wir darum Bösewichter, welche ihre Laufbahn mit vielem

Geist beginnen, gemein enden (*desinit in
 atrum piscem*).
 Wie es folglich ein Erkenntniß giebt,
 welches uns als Lohn gegeben wird,
 (so kann uns solches auch zur Strafe
 (Qual) gegeben seyn, und wie eine Un-
 wissenheit uns zur Strafe wird, so
 kann uns solche auch als Hilfe oder
 Belohnung zu Theil werden. — Das
 Erkenntniß des Bösen, als solchen (die
 Theorie des Bösen) ist übrigens eine
 andre vor dem von uns begonnenen
 Conflict mit ihm, eine andre in, eine
 andre endlich nach diesem Streit, oder
 nach Besiegung (Entkräftung) des Bösen.
 Das Unwesen wird dieses Bösen näm-
 lich als solches nur durch Aufhebung sei-
 nes Scheinwesens manifest, und wie
 (nach obigem) das Wahre (das Leben)
 dem Menschen nur durch sein Selbst-
 thun (durch eigne Ausgeburts oder zum
 Wesen werden desselben) erst wahr
 wird, so wird ihm der Tod (Lüge)
 erst in und durch dessen Tödtung
 manifest oder unwahr. Und wie könnte
 dieses auch anderst seyn, wie wäre es

möglich das die Erkenntniß des Bösen dem Menschen anders als Siegesbeute (entwesentlichten, entgeisteten, zu Grunde gerichteten) Bösen würde, da ja dieses, als noch in ihm (und durch ihn) lebend, seine verfinsternde Macht auch gegen ihn noch geltend machte? Hier (d. h. für Erkenntniß der Sünde) gilt also vorzüglich was oben gegen ein bloß passives Erkennen gesagt worden ist, §. 5. — Im Vorbeigehen erlaube ich mir übrigens hier noch die Bemerkung, das allerdings unter den geheim gehaltenen Wissenschaften (alter und neuer Zeit) ein Theil zu den verbrecherischen Wissenschaften gehört.

25.

Ich werde in der Folge dieser Zeitschrift, bei Aufstellung einer Theorie der elementarischen Flamme nachweisen, wie jede solche Flamme ein solarischer Proceß im Kleinen ist, und auch nur durch Oeffnung eines Rapports mit dem großen Sonnenproceß (dessen Bild die Flamme

ist) ent- und bestehen kann. Vorläufig mache ich hier nur auf die Hauptmomente dieses Rapports aufmerksam, deren erster die Erwekung (Erregung) des bis dahin als verblichen zu betrachtenden solarischen Wesens (im Brennmaterial) ist, der zweite dessen Durchführung mit jenem erregten solarischen Wesen durchs Feuer, und endlich die Ausführung dieser mit den nun sich angeeigneten Manifestationskräften, oder Expansionskräften, gleichsam als mit einer Siegesbeute ergänzten, solarischen Substanz. Hier heisst es nun eigentlich: es (das Licht) wird gesäet in Unmacht (Finsternifs — Tod) und stehet auf in Herrlichkeit, und man begreift vorläufig wie jene Eclipse oder Verlassenheit im Durchgangsmoment (Mit Schmerzen sollt du gebären, und: *Eli, eli, lama asabthan!*) das Aufgehen dieser Herrlichkeit (die freie Expansion des Lichtbildes) bedingt. Auf ähnliche Weise ward in Christi Menschwerdung, jenes im Menschen verblichne grosse Sonnenbild zwar erregt und geweckt, aber der Procefs seiner (dieses Bildes) Auferstehung und Lebhaftwerdung

ward hiemit erst eingeleitet, und nur in Christi Tod konnte dieser Proceß vollendet werden. Sollte aber dieses geschehen, so mußte dieses Bild in den Tod geführt werden, und zwar dem Anscheine nach von Gott (dem sprechenden Wort) verlassen; der Tod (Grimm) mußte dieses Bild selbst verschlingen, und selbes durfte also vorerst nur im tiefsten Incognito (glanzlos in Knechtsgestalt) vor ihm (dem Tode) auftreten, und mußte gleichsam dieser List sich bedienen, um ihn (den Tod) von innen heraus tödten (entkräften) zu können. —

Es ist nicht etwa die Behauptung eines kopfhängenden Pietisten, sondern ein rein wissenschaftlich erweisbarer Satz, daß wir nur durch das Medium der Gottesverlassenheit (Noth) wahrhaft zu Gott gelangen können. Wie der Mensch nur damit, daß er sich in Gefahr seines (ihm bis dahin nur äufsern) Lebens begiebt, dieses Leben in sich (als Charakter etc.) gewinnt. Nachdem nämlich wir zuerst unsern Gott verlassen haben, so finden wir Ihn nun nicht eher, als bis wir uns erst von ihm

verlassen finden. *Pour celui qui a tourné le dos à la vie, le premier retour de cette vie se doit faire par la terreur de la mort.*

26.

Die im vorhergehenden §. gegebne Ansicht giebt uns auch den Schlüssel zur Theorie der Opfer. Jedes Opfer hat nämlich den Zweck der Oeffnung, Herstellung oder Erneuerung eines (effektiven bekräftigenden) Rapports eines Niedrigern mit einem Mächtigeren. Insofern nun aber Jenes eine dem Leztern nicht entsprechende heterogene Eigenschaft in sich wüfste oder befürchtete, dürfte es ohne Vorbereitung nicht wagen, jenen Rapport mit sich zu öffnen. Diese Vorbereitung aber könnte nur darin bestehen, daß der opfernde irgend eine jenem Mächtigeren homogene Eigenschaft sich an und zueignete, welche bereits erregt bei geöffneten Rapport gegen Jenes mächtigere Agens als erhaltende, bewährende Basis dem Opfernden diene, an der es sich mit seiner eignen, dieser homogenen Eigenschaft zwar entsprechenden, jedoch ohne diese Conjunction nicht

lebhaften Eigenschaft, in den Proceß wa-
gen könnte, weil sodann dieses mächtigere
Agens nur noch auf jene seine (des Opfern-
den) heterogene Eigenschaft als diese auf-
hebend, somit auf den Opfernden wahrhaft
nur als läuternd, expiirend, versöhnend,
nicht zerstörend und hinrichtend, wirken
würde. Eine Substanz z. B., welche man
ins Feuer brächte ohne ihre solarische
Eigenschaft erst zu erweken, und aus ihren
Banden zu erlösen, würde in diesem Feuer
zur Schlake zwar verbrennen, aber kein
Licht (Gold) geben, wie der Chemiker
sich richtig ausdrückt: im Feuer bleiben,
d. h. zurück bleiben, nicht sich im Feuer
Beleben, und in ihm nicht auf- sondern
darauf- oder untergehen.

*Non alia ad lucem (☉) ducit via, perge
per Ignem,*

*Quo te ducit amans, hoc Duce Tutus
eris!*

*Nam lucis Pater est Ignis, sed quidquid
in Igne*

Deperdes, Ingens hoc reputato lucrum!





Fo 3755

(1/6)

ULB Halle

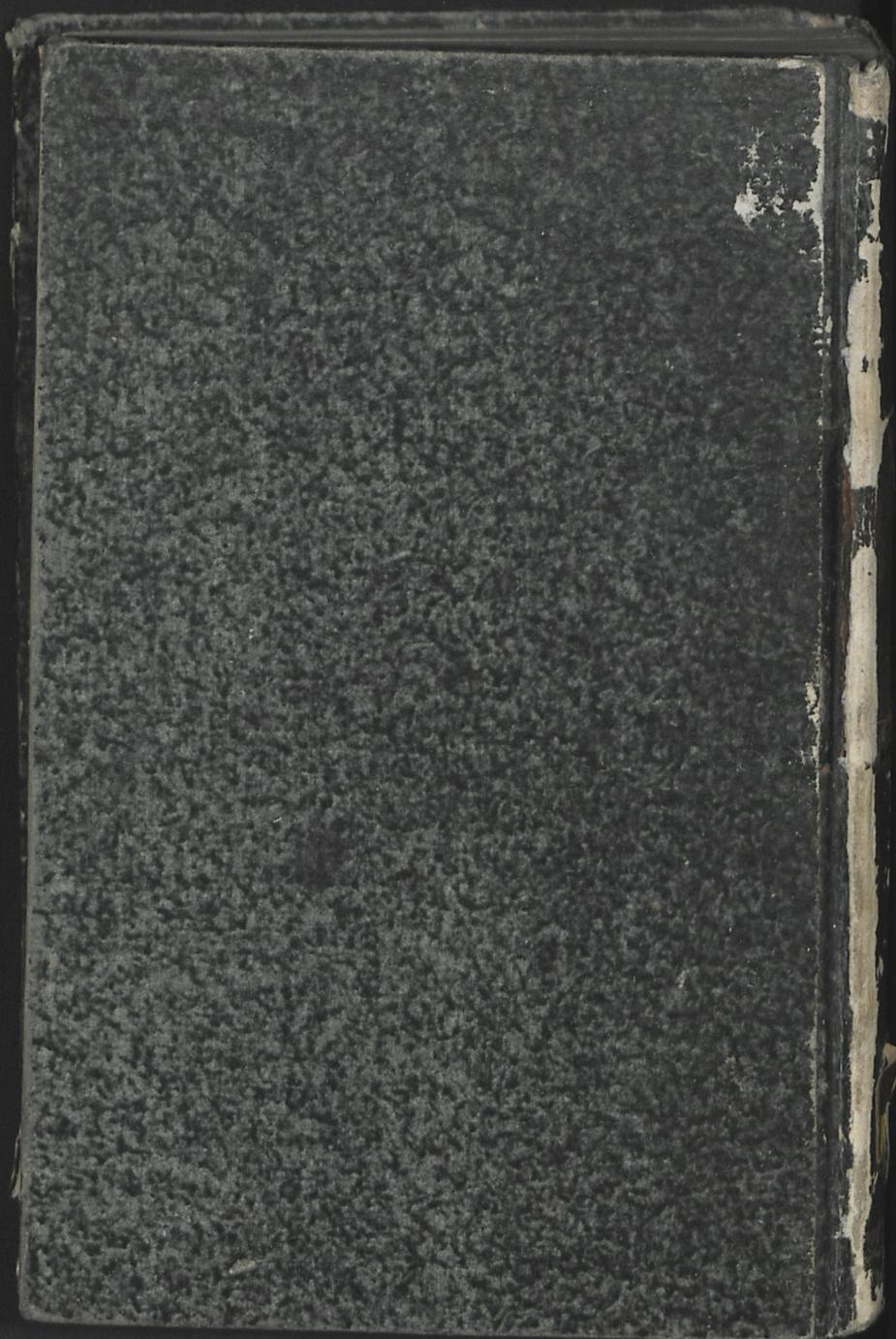
3

003 256 936



44





Fermenta Cognitionis

von

Franz Ritter v. Baader.

Zweites Heft.

1 2 3 4 5 6 7 8

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

